

## **Atlas der Solidarischen Ökonomie in Nordhessen – Die Kartierungsmethode: Anstoß für einen regionalen Bildungsprozess**

*Clarita Müller-Plantenberg und Alexandra Stenzel*

Unter dem Slogan »Umlenken Umschwenken!« setzte sich die Universität Kassel bei ihrer Gründung das Ziel, einen Bezug der Universität zur Region herzustellen. 2002 richtete unser Fachgruppen-Team »Soziologie der Entwicklungsländer« in Vorbereitung des Weltgipfels für Soziale und Nachhaltige Entwicklung in Johannesburg (WSSD) einen Kongress mit dem Deutschen Akademischen Auslandsdienst (DAAD) zum Thema »Universitäten und Rio + 10 – Wege zur Nachhaltigen Entwicklung: eine interdisziplinäre Herausforderung« aus. (1) Schon damals war für uns »Solidarische Ökonomie« ein Aspekt der Nachhaltigkeit.

Angesichts der Notwendigkeit, Studierende und Hochschulabsolvent/innen auf die Berufs- und Arbeitswelt vorzubereiten, geht es auch darum, neue und sich ändernde Berufsfelder auszumachen und neue Wege der Existenzgründungen in Form von selbst verwalteten, solidarischen Betrieben zu gehen.

Diese Wege werden bereits seit langem in unseren Nachbarländern Italien, Spanien und Frankreich aber auch von unseren Partneruniversitäten in Brasilien, Venezuela und Kolumbien beschritten. Die Methode praxisorientierter universitärer Ausbildung geschieht also im Austausch und in der Zusammenarbeit mit europäischen Kollegen und Kolleginnen und mit unseren Partneruniversitäten in Lateinamerika im Sinne des Internationalisierungskonzeptes der Universität Kassel. (2)

### **Das Informationssystem Solidarische Ökonomie Nordhessen (ISÖ)**

#### *Definition*

Das Regionale Informationssystem der Solidarischen Ökonomie wurde von dem ESF-Projekt »Solidarische Ökonomie – Kartierung und Ausbildung« an der Universität Kassel in Kooperation mit dem Verein zur Förderung der Solidarischen Ökonomie e.V. und dem Regionalen Nachhaltigkeitsforum Nordhessen als Instrument für die Identifizierung und Registrierung der Informationen von Unternehmen und Unterstützungseinheiten der Solidarischen Ökonomie in der nordhessischen Region vorbereitet. Erstmalig wurde die Kartierung der Solidarischen Wirtschaftsunternehmen (SWU) und Einrichtungen zur Unterstützung und Förderung (EUF) der Solidari-

schen Ökonomie in Brasilien vom Nationalen Sekretariat für Solidarische Ökonomie (SENAES) entwickelt, wo diese bereits auf nationaler Ebene existiert.

## **Ziele**

Die Einrichtung des ISÖ ist auf folgende Ziele ausgerichtet:

- Erstellung eines regionalen Informationssystems der Solidarischen Ökonomie, um die Solidarischen Wirtschaftsunternehmen zu identifizieren und zu charakterisieren;
- Stärkung und Einbeziehung der Solidarischen Wirtschaftsunternehmen durch ein Kataster, die Erarbeitung von Katalogen für Produkte und Dienstleistungen, um die Vermarktung zu erleichtern;
- Beitrag zur Sichtbarmachung der Solidarischen Ökonomie;
- Unterstützung öffentlicher Prozesse zur Anerkennung Solidarischer Ökonomie als nachhaltiger Entwicklungsstrategie;
- Unterstützung der Formulierung staatlicher Maßnahmen;
- Unterstützung der Ausarbeitung eines adäquaten juristischen Rahmens für die Solidarische Ökonomie;
- Erleichterung der Entwicklung von Studien und Forschungen auf dem Gebiet der Solidarischen Ökonomie.

## **Richtlinien**

Die Methode des ISÖ sieht die Realisierung von zwei Prozessen der Informationssammlung vor, die als Phase 1 (Identifizierung und Zusammenstellung der Listen) und Phase 2 (Informationssammlung über Besuche der Solidarischen Wirtschaftsunternehmen) bezeichnet werden sowie die Eingabe der Daten in das Informationssystem in Form einer Datenbank, die an eine Karte der Region gekoppelt wird.

## **Solidarische Ökonomie im ISÖ**

### ***Konzepte und allgemeine Charakteristika***

Solidarische Ökonomie ist eine andere Art zu produzieren, zu verkaufen, zu konsumieren bzw. zu leben. Indem die Arbeit kollektiv, solidarisch und hierarchiefrei organisiert wird, stellt die Solidarische Ökonomie eine Strategie für die Bekämpfung der sozialen Ausgrenzung und der Prekarisierung der Arbeitsverhältnisse dar. Wichtige Prinzipien sind die Selbstverwaltung, Kooperation, ökologisches Handeln und Gemeinschaftsorientierung der Wirtschaftsunternehmen. Die Einrichtung regionaler Kreisläufe durch die Besinnung auf die regionalspezifische

schen Potentiale hat zusätzlich eine ökologisch und sozial stabilisierende nachhaltige Wirkung auf die Region. Die erwirtschafteten Gewinne fließen nicht mehr ab, sondern eine regionale Wertschöpfung kommt zustande.

Zu den Akteuren der Solidarischen Ökonomie zählen gemeinschaftliche suprafamiliäre Organisationen wie Vereine, solidarische Kreditsfonds, selbstverwaltete Betriebe, Produktionsgruppen, Tauschringe, Netzwerke, Regiogeld usw., die die folgenden Charakteristika aufweisen:

- Selbstverwaltung: ein Mensch = eine Stimme, gemeinsame Entscheidungsprozesse, gemeinsames Eigentum an Kapital
- Ökologisches Bewusstsein: Sensibilität bei der Nutzung von Material, Energie, Wasser und Fläche sowie Einbindung in regionale Kreisläufe
- Kooperation: gemeinsames Nutzen von Eigentum und Gütern, Partizipation an solidarischen Netzwerken
- Wirtschaftsunternehmen: mindestens eine Person ist in ihm angestellt bzw. alle Mitglieder haben einen wirtschaftlichen Zuverdienst durch ihre gemeinsame Tätigkeit in ihm
- Gemeinwesenorientierung: Einsatz für die allgemeine Verbesserung der Lebensbedingungen der Gemeinschaft; solidarisches Verhältnis der Kulturen und Geschlechter untereinander; Unterstützung strukturschwacher Regionen

Diese fünf grundlegenden Charakteristika kommen nicht immer in idealtypischer Form vor. Vielmehr muss man sich um die Auslotung der maximalen und minimalen Ausprägung von den Charakteristika kümmern. Es muss sich immer um ein Wirtschaftsunternehmen handeln, wobei neben der Selbstverwaltung mindestens ein soziales Kriterium (Kooperation oder Gemeinwesenorientierung) gewährleistet sein muss. Die ökologische Orientierung kann, muss aber nicht vorhanden sein. D.h. sie ist kein Ausschlusskriterium, da sie im Prozess erworben werden kann. Um die Vorteile der Solidarischen Ökonomie nutzen zu können, muss gemeinsam über die einzelnen Organisationen hinaus ein Netzwerk der solidarischen Akteure entstehen, damit der Bedarf an hochwertigen Gütern und Dienstleistungen gedeckt werden kann.

### ***Solidarische Wirtschaftsunternehmen***

Das grundlegende Konzept des ISÖ erlaubt es, die Einheit, die untersucht werden soll, zu umschreiben, d.h. es stellt die Definition der Solidarischen Wirtschaftsunternehmen (SWU) als Organisationen dar:

- Sie sind kollektive und überfamiliäre Zusammenschlüsse (Vereinigungen, Genossenschaften, selbst verwaltete Betriebe, Produktionsgruppen, Tauschringe etc.), deren Mitglieder aus Stadt und Land ihre Tätigkeit und deren Resultate gemeinsam verwalten.
- Es sind dauerhafte, keine sporadischen Tätigkeiten, wie zum Beispiel gemeinsame Hilfe bei Umzügen oder andere derartige Aktionen. Es werden all jene Unternehmen erfasst, die bereits gegründet wurden, jene die bereits tätig sind oder sich im Prozess der Gründung befinden (wenn die Teilnehmergruppe zusammengestellt ist und die wirtschaftliche Aktivität des Unternehmens bereits definiert ist aber de facto noch nicht begonnen hat).
- Sie können legal registriert sein, aber ausschlaggebend ist die reale Existenz oder der normale Arbeitsablauf der Organisation.
- Sie realisieren wirtschaftliche Aktivitäten der Produktion von Gütern und Dienstleistungen, der Kreditfonds, der Vermarktung (Kauf, Verkauf und Tausch von Inputs, Produkten und Dienstleistungen) und des solidarischen Konsums. Die wirtschaftlichen Aktivitäten müssen dauerhaft oder die Hauptsache sein, d.h. der Grund für die Existenz der Organisation.
- Sie sind einzeln oder komplex. Die Charakteristika beziehen sich also entweder auf das Einzelunternehmen oder auf Zusammenschlüsse von Vereinen oder Genossenschaften, Genossenschaftskomplexe, Unternehmensnetzwerke und ähnliches. Dann können sie danach unterschieden werden, ob sie auf lokaler, regionaler oder nationaler Ebene existieren.

### ***Einrichtungen zur Unterstützung, Beratung und Förderung***

Die Einrichtungen zur Unterstützung, Beratung und Förderung der Solidarischen Ökonomie (EUF) sind Organisationen, die den SWU in folgenden Bereichen behilflich sind: Ausbildung, Beratung, Inkubation, technische sowie organisatorische Unterstützung und Begleitung. Die Solidarische Ökonomie weitet sich aus. Neben Solidarischen Wirtschaftsunternehmen und Einheiten zur Unterstützung und Förderung gibt es neue Akteure, wie z.B. die Kommunen.

## **Der Prozess der Solidarischen Ökonomie**

Solidarische Ökonomie ist ein Prozess. Er beginnt mit der Kooperation zwischen Wirtschaftsunternehmen, die gewisse gemeinsame Interessen solidarisch miteinander zu regeln versuchen. Er erweitert sich, wenn die solidarischen Akteure über ihre Interessen hinaus, die Interessen des Gemeinwesens erkennen und berücksichti-

gen. Wenn die Verfolgung gemeinsamer und gemeinschaftlicher Interessen die Fähigkeit fördern, selbstverwaltet zu wirtschaften, werden die Prinzipien Solidarischer Ökonomie vor Ort handlungsleitend. Das Heranreifen solidarischen Handelns setzt informierte Akteure und kommunikative Beziehungsmuster voraus. In diesem Prozess entsteht Wirtschaftsdemokratie, die zu einem Garanten für demokratische Selbstbestimmung und nachhaltige Entwicklung wird.

### ***Kooperation***

In der nordhessischen Region können wir von Dorfgemeinschaftstraditionen ausgehen, in denen die Kooperation im Alltag bei der Bewirtschaftung von Wald, Wiesen und Seen selbstverständlich war. Hier wie anderswo in Deutschland entstanden auch die frühen Genossenschaften, die von Herrmann Schulze-Delitzsch und Friedrich Wilhelm Raiffeisen ins Leben gerufen worden waren. Später sorgten kriegerische Bedrohungen z.B. im Kalten Krieg dafür, dass sich in Nordhessen eine Bewegung gegen die geplante ABC-Kriegsführung breit machte. Atomare, Biologische und Chemische Waffen sollten gegen den im Fulda-Gap erwarteten Vorstoß der sowjetischen Seite eingesetzt werden, daher wurde grenznahe Gruppenverlagerung vorgenommen und propagiert, dass man zum Angriff übergehen müsse sowie sich der Feind jenseits der Grenze bewege.

Insbesondere die Antiatombewegung nach Tschernobyl setzte sich für den Ausbau der Erneuerbaren Energien (EE) ein und schuf einen breiten Solidarisierungsprozess. Heute gibt es nicht nur atomwaffenfreie Zonen sondern auch gentechnikfreie Zonen in Nordhessen, so z.B. die Höfe von 17 Landwirten im Landkreis Hersfeld-Rotenburg, in Witzenhausen, Kassel, Bad Zwesten, Kirchhain, Schöffengrund, Schotten etc. Gemeinsam wurden Felder besetzt, auf denen genetisch verändertes Saatgut (GVO) von Monsanto und anderen Agrarmultis ausgebracht worden war, oder man veranstaltete große Treffen gegen GVO-Aktivitäten. Die Lebensmittelskandale (BSE, MKS) führten zu einer Bewusstseinsbildung über die notwendige Transparenz von Viehzucht und zu Solidarisierungsprozessen in Bezug auf Direktvermarktung von ökologisch erzeugtem Fleisch. Produzenten-Konsumenten-Genossenschaften entstanden und die biologische Viehzucht brachte eigene Marken (z.B. das Rhönschaf) und Siegel auf den Markt.

### ***Gemeinwesenorientierung***

Friedensbewegung, Antiatombewegung und Umweltbewegung fanden neue Formen der Vorsorge für das Gemeinwohl: Ostermärsche riefen zum Schutz des Grundwassers vor Verseuchung durch kriegerische Strategien auf, atomwaffenfreie Zonen entstanden, selbstverwaltete Energieläden für Erneuerbare Energien sprossen aus dem Boden, Bauern schlossen sich zusammen und erklärten ihre Felder zu GVO-freien-Territorien. Selbstbestimmung der lokalen Gesellschaften nicht nur gegen Fremdbestimmung durch Krieg, risikoreiche Energiepro-

duktion und Genmanipulation sondern Verantwortung für eigene transparente regionale Ernährung und Energieproduktion und nachhaltige Entwicklung kennzeichnen diese Gemeinwesenorientierung.

### *Selbstverwaltung*

Der Prozess der Solidarischen Ökonomie erhielt in Nordhessen einen Auftrieb, als im 19. Jahrhundert nach dem Hungerwinter von 1848 genossenschaftliche Zusammenschlüsse von Handwerkern, später Spar- und Konsumvereine bzw. Vorschuss- und Kreditvereine sowie auch Distributiv- und Produktionsgenossenschaften im ländlichen Bereich nach der Missernte von 1846 nach den Prinzipien von Selbsthilfe und Selbstverantwortung Schule machten. Die Genossenschaften beruhten auf der Solidarhaftung, dem Erwerb von Genossenschaftsanteilen, der Beschränkung aller Leistungen auf die Genossen und der Ablehnung direkter Unterstützung durch den Staat. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurden zudem die alten Hütrechte der Dorfgemeinschaften in gemeinschaftliche Eigentumsrechte umgewandelt, so dass sich die Dorfbewohner/innen gemeinsam um die Wälder in Dorfnähe kümmerten und sich dadurch gemeinschaftlich eine eigene Versorgung mit Brennholz für Kochen und Heizen sichern konnten. Ihre gemeinschaftliche Bewirtschaftung erstreckte sich weiterhin auf den gemeinsamen Viehtrieb (Schäfereien), die gemeinsamen Weiden (Allmenden) und mitunter auch auf gemeinschaftliche Bewirtschaftung der dorfnahen Teiche und Seen.

Kriege und Weltwirtschaftskrise stärkten diese Traditionen gegenseitiger Hilfe. Aber es gab auch einen Abschwung gemeinsamer Bewirtschaftungs- und Lebensgewohnheiten und Einrichtungen zum Beispiel durch wachsende Konkurrenz, Konzentration des Landbesitzes, steigende Abhängigkeit von auswärtigen Produktions- und Versorgungsstrukturen und die darauf folgende Abwanderung aus den strukturschwachen Regionen.

Eine neue Gründungswelle selbst verwalteter Produktions- und Dienstleistungsbetriebe im Zuge der Studenten-, Antiatom- und Umweltbewegungen war Ende des 20. Jahrhunderts zu verzeichnen, gekennzeichnet durch innovative Technologien, neue pädagogische Konzepte, ein Beharren auf ökologischem Wirtschaften und Selbstverwaltung. Wie die Studien von Frank Heider und anderen über hessische selbstverwaltete Betriebe von 1988 und 1997 zeigten, hatte jedoch nur ca. die Hälfte dieser Betriebe Bestand. (3)

Heute kann man davon ausgehen, dass selbstverwaltete Betriebe in der Regel nicht überleben können, wenn sie sich nicht auch nach außen in Kooperationen mit Produktions- oder Dienstleistungsgemeinschaften (Konsortien) bzw. -ketten begeben. Auf diesem Gebiet können wir im 21. Jahrhundert bereits eine Reihe organisatorisch und technologisch innovativer »Leuchtturmprojekte« wahrnehmen, komplexe Solidarische Wirtschaftsunternehmen, die die Solidarität nach innen mit einer Solidarität nach außen verbinden.

## Komplexe SWU

### *Kooperation, Erzeugergemeinschaften, Ketten*

Solidarische Wirtschaftsunternehmen entstehen als Zusammenschlüsse von Personen oder aber als Kooperationen einzelner Vereine, Wirtschaftsunternehmen bzw. anderen juristischer Personen mit dem Ziel, den einzelnen Unternehmen durch Kooperation bessere Produktions- und Vermarktungsmöglichkeiten zu verschaffen. So hatten im Auf und Ab des Prozesses der Herausbildung solidarischer Ökonomie selbstverwaltete Unternehmen oftmals nicht allein die Kraft selbstverwaltet weiter zu bestehen. Sie wurden zu Unternehmen Einzelner, die sich dann mit anderen Unternehmen in bestimmten Kooperationsbeziehungen zusammenschlossen.

Ein Beispiel ist der RegioBunt Lützelstrauch ([www.regiobunt.de](http://www.regiobunt.de)): 1996 haben sich sechs Betriebe aus der nahen Region in und um Alheim zum RegioBunt Lützelstrauch, einer Gesellschaft bürgerlichen Rechts (GbR), zusammengeschlossen. Ziel der Gemeinschaft ist es, selbst erzeugte landwirtschaftliche und handwerkliche Produkte gemeinsam zu vermarkten, traditionelle Handwerkstechniken und die damit verbundenen ökologischen Kreisläufe zu vermitteln sowie ein handlungsorientiertes Bildungskonzept unter dem Motto »Lernen durch Erleben« umzusetzen.

Solidarische Wirtschaftsunternehmen können auch dadurch entstehen, dass einzelne Unternehmen Erzeugergemeinschaften bilden, um gemeinsam Vermarktungsprobleme zu lösen oder um die Möglichkeit gemeinsamer Vermarktung ihrer Produkte aufrecht zu erhalten. Ein Beispiel dafür ist die Upländer Bauernmolkerei, die von Landwirten beliefert wird ([www.bauernmolkerei.de](http://www.bauernmolkerei.de)).

Solidarische Wirtschaftsunternehmen können auch zum Motor regionaler Entwicklung werden, wenn sie die Wertschöpfung von der Produktion des Rohstoffes über die Vermarktung bis hin zum Verkauf in solidarischen Ketten zusammenfassen. Das bedeutet, dass die Unternehmen, die die einzelnen Glieder dieser Kette bilden, solidarisch kooperieren, gegebenenfalls auch mit Unterstützung der jeweiligen Kommune bzw. des entsprechenden Landkreises. Ein Beispiel ist die regional biologische Schulversorgung im Schwalm Eder Kreis ([www.rnf-nordhessen.de](http://www.rnf-nordhessen.de)). Gesunde Schulverpflegung mit Lebensmitteln aus regionalen Bioprodukten ist realisierbar. Ein Modellprojekt, das derzeit von der Universität Kassel mit Förderung des Bundesministeriums für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft durchgeführt wird, zeigt das. Wie Projektleiter Dietmar Groß betont, geht es darum, »gemeinsam mit Akteuren auf den verschiedensten Ebenen praxisorientiert Lösungsvorschläge zu entwickeln und zu erproben«. Die Aufgabenstellung ist nahe liegend, aber nicht einfach. »Die Nahrungsmittel«, so Dietmar Groß, selber Biolandwirt, »sollen möglichst aus der Region stammen, frisch eingesetzt werden und einen hohen Bioanteil aufweisen«.

Dazu werden regionale Partnerschaften zwischen Schulen, Lieferant/innen und kleineren Küchenbetrieben aufgebaut. »Oberstes Ziel ist es«, wie Dietmar Groß erläutert, »die regionale Wertschöpfung zu stärken und gleichzeitig das Ernährungsbewusstsein unserer Kinder zu fördern«.

In dieser einjährigen Studie konnten noch nicht alle Solidarischen Wirtschaftsunternehmen (SWU) und Einrichtungen zur Unterstützung, Beratung und Förderung (EUF) erhoben werden, das heißt die Kartierung wird weitergehen, um das Informationssystem Solidarische Ökonomie Nordhessen (ISÖ) zu vervollständigen und dadurch eine wissenschaftliche Grundlage für die Organisation des Austausches von Information und Kommunikation unter den SWU und EUF für den weiteren Aufbau und die Konsolidierung der Solidarischen Ökonomie in Nordhessen zu erstellen. Das Informationssystem Solidarische Ökonomie (ISÖ) bildet eine Grundlage zur Ausarbeitung der erforderlichen Rahmenbedingungen zur Stärkung der Solidarischen Ökonomie in Nordhessen. In Zukunft werden außerdem qualitative Studien der SWU in Angriff genommen, um ihre Potentiale und Probleme zu erfassen und auf Grund der gewonnenen Kenntnisse bessere Ausgangsbedingungen für eine qualifizierte Stärkung und Erweiterung sowohl der einfachen als auch der komplexen SWU zu schaffen.

## Ökologie

Solidarische Wirtschaftsunternehmen sind um einen langfristigen Erhalt der Umwelt bemüht. Ihre Solidarität erstreckt sich auch auf die zukünftigen Generationen und ihre Möglichkeiten der Bedürfnisbefriedigung. Daher wird die ökologische Praxis der SWU in Bezug auf deren Umgang mit den Inputs in Produktion von Gütern und Dienstleistungen (Energie, Material, Wasser und Fläche bzw. Raum) sowie auf deren Umgang mit den Emissionen erfragt. Dabei geht es uns um eine Analyse des Naturverbrauchs der einzelnen SWU, ihren gegenwärtigen ökologischen Umgang mit In- und Outputs. Die Frage ist, ob SWU in lokalen Ökonomien und regionalen Foren eine stabile Lebensgrundlage und damit Bedingungen für einen langfristigen Naturbezug schaffen. Gemeinwesenorientiertes Vorgehen für eine nachhaltige Regionalentwicklung macht unabhängig und ermöglicht Selbstverwaltung.

## Kartierung – Anstoß für einen regionalen Bildungsprozess

Aktionsforschungsmethoden wie die Kartierung stoßen auf unterschiedlichen regionalen Ebenen einen Bildungsprozess an, der für die Etablierung der demokratischen Wirtschaftsform wichtig ist. Zum einen erfasst das Forscherteam unterschiedliche Formen der Solidarischen Ökonomie, entdeckt bzw. wiederentdeckt neue und alte solidarische Wirtschaftsstrukturen und Aktionsfelder. Durch den direkten Kontakt zu den SWU und EUF erfährt die Forschungsgruppe von positiven Beispielen der Solidarischen Ökonomie, aber auch von negati-

ven Prozessen der Entdemokratisierung ehemals selbstverwalteter Unternehmen. Interessant ist auch die Erkenntnis während des Forschungsprozesses, dass die Solidarische Ökonomie starke regionale Unterschiede und regionale Potentiale aufweist, auf die das Forschungsteam reagieren muss.

Bei den untersuchten SWU und EUF stößt die Befragung einen Reflexionsprozess über die eigenen Organisationsstrukturen an. Die Mitglieder erkennen durch die detaillierten Fragen, wo in ihrem Unternehmen Schwächen aber auch Stärken liegen. Einige Unternehmen sind sich vor der Befragung nicht bewusst, welches Potential für eine regionale nachhaltige Entwicklung in ihnen steckt, und dass sie die Subjekte und Träger dieser Entwicklung sind. Somit regt die Kartierung die SWU an, bewusster mit ihrem Konzept des demokratischen Wirtschaftens in die Öffentlichkeit zu gehen und dem demographischen Wandel in der strukturschwachen Region entgegenzutreten.

Durch die Koppelung der reinen Forschungstätigkeiten mit der Öffentlichkeitsarbeit in den fünf Landkreisen und der Stadt Kassel wird eine Bewusstseinsbildung bei den SWU und EUF, den Konsumenten und den kommunalen bzw. regionalen öffentlichen Vertretern angeregt. Durch die Zusammenkunft unterschiedlicher Akteure bei den Veranstaltungen bemerken sie, dass diese nach anderen Prinzipien strukturierte Wirtschaft ein Bestandteil der Region ist, der bisher nur nicht sichtbar war. Durch die Kartierung können die Akteure aus der »gefühlten« Vereinzelung herausgeholt werden, da eine Vernetzung in der Region mit anderen für sie leichter wird. Somit verbreitet sich auch das Wissen der Einzelnen auf Andere und über die Landkreisgrenzen hinaus.

## Anmerkungen

(1): vgl. DAAD/GhK (Hrsg.): Universities and Rio +10. Paths to sustainable development in the region. An interdisciplinary challenge. Kassel 2002

(2) siehe [www.uni-kassel.de](http://www.uni-kassel.de)

(3) Frank Heider, Margreth Mevissen, Burkhard Blüm: Selbstverwaltete Betriebe in Hessen. Forschungsbericht, Frankfurt 1988. Die Autor/innen untersuchten selbst verwaltete Betriebe mit mindestens 3 Arbeitern. Ein Jahrzehnt später wurde diese Untersuchung wiederholt.

## Autorinnen

---

**Prof. Dr. Clarita Müller-Plantenberg** ist Soziologin und leitet den Fachbereich Soziologie der Entwicklungsländer an der Universität Kassel. Ihre Schwerpunkte sind die gesellschaftliche Rückgewinnung des Naturbezuges und Solidarische Ökonomie, regional spezialisiert auf Amazonien und Nordhessen.

**Alexandra Stenzel** ist Politikwissenschaftlerin und Wissenschaftliche Mitarbeiterin des Fachbereichs. Sie hat in dem vom Europäischen Sozialfond geförderten Projekt » Solidarische Ökonomie: Kartierung und Gründungsberatung« der Universität Kassel die Koordination der Kartierung Solidarischer Wirtschaftsunternehmen vorgenommen.

Kontakt:

[muellerp@uni-kassel.de](mailto:muellerp@uni-kassel.de)

[a.stenzel@uni-kassel.de](mailto:a.stenzel@uni-kassel.de)

<http://www.uni-kassel.de/fb5/soziologie/sel/>

## Literaturhinweis

---

**Clarita Müller-Plantenberg / Alexandra Stenzel:** Atlas der Solidarischen Ökonomie in Nordhessen. Strategie für eine nachhaltige Zukunft. Entwicklungsperspektiven Nr. 94, Kassel University Press, Kassel 2008.

Die Publikation steht online zum Download bereit:

<http://www.uni-kassel.de/upress/publi/abstract.php?978-3-89958-443-1>

Der hier veröffentlichte Aufsatz ist Teil der Publikation »Der Bildungsprozess beim Aufbau der Solidarischen Ökonomie«, die in Kürze erscheint. Weitere Informationen zur Publikation auf Anfrage bei den Autorinnen.

## Redaktion Newsletter

---

Stiftung MITARBEIT

Wegweiser Bürgergesellschaft

Redaktion Newsletter

Bornheimer Str. 37

53111 Bonn

E-Mail: [newsletter@wegweiser-buergergesellschaft.de](mailto:newsletter@wegweiser-buergergesellschaft.de)